

Die Anderen - Einleitung
Florian Rainer

Die Idee, die Anderen kennenzulernen, mit ihnen zu sprechen und zu fotografieren - zudem sollen es die eigenen Nachbarn sein - ist gut, dachte ich, das kann gar nicht so schwer sein. Ich musste feststellen, dass es schwer ist. Vielleicht, weil es meine Nachbarn sind, wahrscheinlicher aber, weil sie für mich die Anderen sind - und ich für sie. Hätte ich gewusst was mir bevorsteht, hätte ich ein anderes Thema gewählt. So war ich aber mittendrin, und dieses Thema stand an - auch sechs Jahre nachdem ich den Projektentwurf geschrieben hatte.

Der Begriff der *Anderen* hat in den Sozialwissenschaften eine bemerkenswerte Karriere gemacht. Die Zeit des reisenden Ethnographen, der weit entfernte Völker vermisst und in imperialistischer Absicht sein immer schon normatives Weltbild über hilflose afrikanische Provinzler stülpt, ist seit sechzig Jahren vorbei. Das Fremde unreflektiert als das Andere zu beschreiben ist verpönt, denn das Schreiben über den Anderen hat immer den Charakter einer Erfindung. Ohne den Autor gäbe es den Anderen gar nicht, zumindest nicht so, wie der jeweilige Autor ihn sieht. Er erschafft ihn erst.¹ In seiner Abgrenzung zu den Anderen entwirft er aber auch sich selbst und seinen Standort. In der Differenz zu den Anderen liegt das Geheimnis des Eigenen. Erst wenn der Tschusch von uns benannt ist, wissen wir, wer wir selbst sind.

Ich weiß, dass diese Differenz zwischen mir und den Anderen sozial konstruiert ist. Es ist kein Naturgesetz, dass wir uns unterscheiden, sondern ein soziales. Es ist die Kultur² die uns unterscheidet und prägt, nicht die Natur. Auf Reisen rechnen wir mit dem Kulturschock einer Orientierungslosigkeit in der sozialen Welt. Wir wissen implizit, dass wir uns mit unseren kulturellen Vorstellungen mehr oder weniger schleichen können³ - und die Ortsansässigen wissen das solange sie in der Mehrheit sind implizit auch. Das ist nicht weiter problematisch, das macht sogar den Reiz des Reisens aus - es ist aber irritierend, wenn es vor der eigenen Haustür stattfindet.

¹ Fabian, S. 338

² als best of von Herder, Kant, M.Weber, Gertz, Hall, Bourdieu, Foucault, nach Knoblauch: Kultur als historisch überliefertes und individuell erlerntes Zeichensystem, das unser Zusammenleben in einer Umwelt ermöglicht. Zugleich gibt es dieser Welt, in der auch alles ganz anders sein könnte, einen Sinn - und die Vorstellung, das alles wäre von immanenter Bedeutung. Sie regelt also das Miteinander von Menschen und gibt uns Orientierungsrahmen. Wer fährt welches Auto und wer trägt welche Kleidung, wer wohnt wo, spricht wie und mit wem. Wer geht wie die Strasse entlang - und seit wann? Und wo geht er überhaupt hin? Ich spreche mit den Anderen also im Rahmen der kulturellen Möglichkeiten - oder ich spreche nicht mit ihnen.

³ explizit bei Schütz: Der Fremde

Wir entwickeln unser Selbst aus der Interaktion mit anderen⁴, die Welt existiert nicht ohne unsere Interpretation. Alles rund um uns ist im Zuge sozialer Erfahrung von und für uns selbst gemacht.⁵ Der deutsche Soziologe Hartmut Rosa entdeckt in den vergangenen Jahren das Phänomen der Weltbeziehung in Form von Resonanz neu. Er erkennt dass sich in einer unbekanntem und fremden (sozialen) Umgebung ein anderes Weltverhältnis entwickelt als in einer vertrauten Atmosphäre.⁶ Resonanz ist das gelungene Zusammenspiel eines Menschen mit der Welt. Ihr Gegenteil ist die Entfremdung, die als (Nicht-)Verhältnis zu einer kalten, gleichgültigen oder feindseligen Umgebung gesehen wird.⁷

Postimperialismus, Antikolonialismus, emphatische Konstruktionen der Weltgesellschaft, Möglichkeit und Verheissung des Multikulturalismus⁸: die Welt ist scheinbar eine andere geworden in den letzten dreißig Jahren, in Österreich, wie üblich, etwas später. Die Sache ist nur: ich merke davon nichts, wenn ich zur Arbeit gehe oder meine Freunde treffe. Es kommt mir vor als wären das seit 15 Jahren oder länger immer dieselben. Ich habe nicht das Gefühl, meine Lebenswelt würde von den Anderen stark beeinflusst - ich kenne ja keinen von ihnen. Gleichzeitig sind meine Nachbarn fast ausschließlich Die Anderen. Und ich kenne die Statistik. Wie kann es da sein, dass sie in meiner Nachbarschaft die Haupt-, in meiner Lebenswelt aber gar keine Rolle spielen?

Der Tourist hat immer einen speziellen Platz im Alltagsleben, es wird Rücksicht genommen auf seine Andersartigkeit, er ist immer außerirdisch. Ich fühlte mich oft wie ein Tourist in meinem eigenen Viertel. Das war für mich ein neues Gefühl, ich hatte in Wien ja immer in den bürgerlichen Bezirken gewohnt. Da knüpft man als Student zwar auch keine tiefen Freundschaften mit den Nachbarn, aber für Smalltalk reicht es allemal. Als ich vor zehn Jahren zum ersten Mal in diesem für mich neuen Bezirk war und mit meiner Frau um den Block ging, habe ich mich in einer anderen Welt wiedergefunden. "Da schau, eine Raika" hab ich zu ihr gesagt. Sie sah mich an: "Ja und?" Ihrem Blick entnahm ich, dass wir immer noch in Wien waren. Es geht um diese Leute, um die ich herumschleiche, mit denen ich nicht spreche - zu denen ich vielleicht

⁴ G.H. Mead

⁵ Merleau Ponty

⁶ Rosa, Einleitung

⁷ ebd., I - V

⁸ Dreher/Stegmaier, S.8

auch gar keinen authentischen Zugang finden kann⁹. Irgendwann habe ich bemerkt, dass es etwas anderes sein muss. Ich werde hier nicht als Tourist, sondern als Teil einer herrschenden Klasse wahrgenommen. Ich war das gesellschaftlich Andere. Mit seinem Herrn spricht kein Mensch.¹⁰

Die Anderen hier vor meiner Haustüre sind anders als die Alter Egos die das restliche Land bevölkern oder die Inneren Bezirke. Ich habe keine Ahnung, wie ich mit ihnen sprechen soll, sie sind für mich eine Black Box¹¹. Das ist eigenartig, denn es sind meine Nachbarn. Ich habe das Gefühl sie können miteinander sprechen, aber mit mir spricht niemand. Sie sind wirklich anders, sie sind mir fremd, und ich ihnen.

“Der, der heute kommt und morgen bleibt”¹² sei der Fremde, schrieb ein deutscher Soziologe vor hundert Jahren, denn blieben sie nicht, wären sie Gäste, Touristen, Durchreisende, Leute, mit denen man sich amüsiert oder über die man sich ärgert, mit denen man Geld verdient - die aber jedenfalls wieder gehen. Aber die Anderen sind für uns nicht nur Fremde. Sie sind auch *Migranten, Ausländer*. Diesen Worten ist sofort eine Wertung eingeschrieben. Ich kannte vor fünf Jahren keinen *Migranten/Ausländer*, also jemanden der südlich von Graz oder östlich von Wien geboren wurde - und in Österreich lebt. Ich musste mich fragen, wie das überhaupt möglich sein konnte.

Wir können mit dem Fremden in einer Rolle, die er innerhalb unseres kulturellen Horizonts einnimmt, umgehen: jeder hat z.B. seinen Lieblingsstandler oder auch seinen Lieblingszeitungsverkäufer. Solange er Händler ist, ist er auch immer Vermittler. Man kann sich freuen, weil er diesen guten Tarama hat und marokkanische Oliven, man kann ein bisschen Schmach fühlen, aber auf einen Kaffee wird man ihn deshalb nicht einladen. Der Fremde ist kein Bodenbesitzer, weder im physischen noch im übertragenen Sinne gemeinsamer Herkunft. Der Fremde ist beweglich, er kann objektiv sein, unser sozialer Ballast belastet ihn nicht - und seiner interessiert uns nicht. Mit den Eigenen hat man mehr gemein als das bloß Menschliche - wir sprechen dieselbe Sprache¹³, haben von der Größe des Habsburgerreichs gehört, wissen,

⁹ Schröder, S. 217

¹⁰ Joseph Conrad, Karain

¹¹ Die Geister scheiden sich in der soziologischen Theorie daran, wie man mit den anderen spricht: Spreche ich mit Ihnen als Alter Ego (Schütz, Luckmann) oder spreche ich mit ihnen als Black Box (Luhmann, Parsons)? Diese Unterscheidung ist fundamental, denn sie behandelt die Anderen einmal so als wären sie relativ nahe, und einmal so als wären sie relativ fern. Und es ist überraschend wie genau sie auf die heutige Situation im Umgang mit Migranten passt. Ich ertappe mich dabei dass ich mit den Steirern rede als wären sie relativ nahe, Alter Ego, und mit den Anderen als wären sie relativ fern - Fremde.

¹² Simmel

¹³ der zentrale Punkt, und gleichzeitig der blinde Fleck der Kultur- und Sozialwissenschaften, vgl. Müller-Funk S. 173

dass Mozart der beste Komponist und Falco der größte Popstar aller Zeiten war, und die Brezn von Hermann Mayer ist ein nationales Kulturgut. Die Anderen wissen das nicht. Das Verhältnis zu den Fremden ist abstrakt. Unterschiede, die man allen anderen gegenüber gemeinsam hat, einen, sie sind die Quelle der Identität. Sie sind die Leitkultur. Wenn alle gleich sind, wie in der Stadt vor zwanzig Jahren, spürt man das aber nicht - man spürt es erst, wenn man wieder aufs Land fährt.

Man begibt sich als Zuagroasta trotzdem gerne in die Komfortzone der gemeinsamen Herkunft, insbesondere wenn sie historisch stark aufgeladen ist. Es ist kein Zufall, dass die Südtiroler und die Kärntner Slowenen unter den StudentInnen in Wien immer die stärksten communities hatten. Das verliert sich wieder, wenn eh alle gleich sind, in Südtirol, in Kärnten. Es treten wieder die Unterschiede hervor. Durch das Bewusstsein, dass man nur das allgemein Menschliche gemeinsam hat, wird die Differenz zum Stein des Anstoßes. Die Anderen werden aber nicht individuell als anders empfunden sondern insgesamt. Sie werden gesichtslos. Sie sind alle Tschusch.¹⁴

Fremde legitimieren sich historisch durch ein symbiotisches Verhältnis zur Aufnahme-gesellschaft¹⁵, sie übernehmen Rollen, die die Gesellschaft selbst nicht erfüllen kann oder will. Jeder will High Talk oder High Tech, niemand will High Touch oder High Dirt - schon gar nicht wenn es schlecht bezahlt ist. Aber diese Jobs müssen auch erledigt werden. Dafür gibt es die Anderen. Auf lange Sicht werden die Neuen immer in eine Gesellschaft eingegliedert - und sei es durch Unterwerfung oder Sklaverei.¹⁶ Probleme entstehen dann, wenn sich die Neuen nicht assimilieren können oder wollen. Das europäische Judentum ist das beste Beispiel. Selbst die bestens assimilierten Juden des Wien des frühen 20. Jahrhundert konnten ihre Vergangenheit nie ganz ablegen, nicht in den Augen der anderen Juden und nicht aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft. Es war sicher auch nicht hilfreich, dass das ganz Andere im Judentum immer wieder zum Vorschein kam: 1880 als die russischen Juden nach Wien kamen, 1918 als die Juden aus Gallizien eintrafen. Wie die Geschichte ausging ist bekannt. Als ewige Randseiter wurden sie aber auch zum ersten richtig kosmopolitischen Wesen der

¹⁴ „Tschauschen“ waren ursprünglich Herolde bzw. Hofbeamte des Sultans

¹⁵ Park, 2000, S. 106

¹⁶ Park 1928a- insb. im Hinblick auf die USA

Weltgeschichte, sie wurden zum ersten richtig modernen Menschen¹⁷, zum Hauptprotagonisten einer wissensbasierten Ökonomie.

Die Gastarbeiter, andererseits, die ab den 60ern nach Österreich kamen, waren und blieben marginal. Viele haben sich nicht assimiliert und blieben immer am Rande der Gesellschaft. Es gab auch wenig bis keine Bildungsangebote für sie, eine nennenswerte politische Vertretung blieb ihnen bis in die frühen Nullerjahre verwehrt.¹⁸ Ich kann mich an einen Mann erinnern, mit dem ich vor zwanzig Jahren in einer großen Fabrik in Deutschland zusammen gearbeitet habe: er war wohl schon siebzig und seit vierzig Jahren in Deutschland. Es war schwer sich mit ihm zu unterhalten, denn er konnte keinen deutschen Satz formulieren. Für die zu erledigende Drecksarbeit musste er das auch nicht. Er war dort, um seine Funktion zu erfüllen, wie so viele Gastarbeiter, sie wurden demnach auch nicht als Konkurrenz zu den Einheimischen verstanden, lediglich als Konkurrenz anderer Migranten.¹⁹ Seine soziale Gruppe waren seine Landsleute, seine Kinder wurden nach den Bräuchen des Heimatlandes erzogen, und die Verbindung zur Heimat wurde und wird nicht abgebrochen. Eine Person mit einer Geschichte und einem sozialen Status ist er nur für und innerhalb der eigenen Gruppe. "Er ist der Ethnozentriker par excellence."²⁰ Für die Österreicher ist er ohnehin unsichtbar, denn die Cafés der Innenstadt besucht er nicht und man nimmt ihn auch nicht mit dorthin; er würde auch nicht mitkommen. Das ist nichts für ihn.²¹ Er ist hier um seine Funktion zu erfüllen; sozialer Status ist gar nicht vorgesehen. Der Gastarbeiter ist ein potentiell Wandernder.²² Der Migrant nicht.

Wenn wir von Migranten reden, dann meinen wir sie. Wir meinen nicht die Expats, nicht die Kosmopoliten, die versuchen, sich der Aufnahmegesellschaft einzugliedern, wissend, dass sie ihr kulturelles Kapitel heute hier und morgen dort verwenden können und werden und deren soziale Position mit ihnen ins Flugzeug steigt.²³ Und schon gar nicht meinen wir die Millionäre, die sich EU-Staatsbürgerschaften kaufen können für ein paar

¹⁷ Slezkine, Kapitel 1 (search term: Hermes had nothing except his wit)

¹⁸ Akilic et.al. S. 58f.

¹⁹ die ethnische Segmentierung des Arbeitsmarktes

²⁰ Siu, S. 112

²¹ Goffmann, "Sense of one's place."

²² Siu, S. 123

²³ Hannerz, S.147

hunderttausend Euro, und die wie Engel über allem zu schweben scheinen²⁴. Wir unterscheiden auch nur selten zwischen Migranten und Flüchtlingen: die einen kommen, um ihr Leben zu verbessern, die anderen kommen um ihr Leben zu retten.²⁵ Wir betrachten Migranten aus unserer Perspektive, als Leute die herkommen, und deshalb fragen wir nicht nach ihrer Motivation.²⁶ Für uns gibt es Immigranten - dass sie aber für jemand anderen die sind, die die Heimat verlassen, ist uns gar nicht bewusst. Und schon gar nicht beschäftigen wir uns damit, was mit ihren Herkunftsländern eigentlich passiert.

Eine Erzählung muss irgendwo beginnen. In diesem Fall kann man sich entscheiden zwischen dem Wu Tang Clan, der Wiener Gründerzeit, staatlichen Gründungsmythen, Gangrivalitäten oder dem Femizid im Nachbarhaus. Man kann aber auch mit einer Unterscheidung zwischen Fakten und Interpretation beginnen. Fakt ist, dass 44% der Wiener keine StaatsbürgerInnen sind oder, weniger oft, StaatsbürgerInnen, die nicht in Österreich geboren wurden.²⁷ In meiner Altersklasse (ich bin 42) ist es etwas mehr als die Hälfte²⁸. Bei den Volksschulkindern, also in den Klassen meiner Kinder, sind es sechzig Prozent - das ist für Wiener Verhältnisse gar nicht soviel.²⁹ Die Stadt wäre ohne die Anderen halbleer, und die autochthon österreichischen Kinder würden sich auf überdimensionierten Spielplätzen verlaufen. Wie man dazu steht, kommt zu einem großen Teil auf die jeweilige Position im gesellschaftlichen Gefüge an. Ob sie unsere Häuser anzünden oder bauen, unsere Frauen stehlen oder unsere Mütter pflegen werden hängt davon ab wen man fragt. Die einen sagen so, die anderen so. Fest steht, dass Wien eine Einwanderungsstadt und Österreich ein Einwanderungsland ist, auch wenn es die offiziellen Stellen im Bund nur ungern zugeben - und sich politisch auch entsprechend verhalten und zwar in allen Parteien³⁰.

Seit über dreißig Jahren, als im Zuge des Jugoslawienkriegs der Anteil an Ausländern im Land von unmerklichen vier auf zarte acht Prozent stieg, gibt es in Österreich eine erfolgreiche Partei, die sich das Maul zerreißt über die

²⁴ Fanon 2004, search term: Individuals without an anchorage

²⁵ Krastev 2018, 34

²⁶ Bourdieu, 2004

²⁷ was das für die demokratische Mitbestimmung in der Stadt bedeutet ist nicht das Thema dieser Arbeit

²⁸ Integrationsmonitor Wien 2023

²⁹ Integrationsbericht 2021, S. 30

³⁰ Philips, Pos. 1341- die fehlende Benennung von Vertretern der Communities

Ausländer, und vorgeblich am liebsten alle abschieben möchte, oder nur die Neuen, oder zumindest niemanden mehr hereinlassen - ohne freilich mit gangbaren Alternativen aufzuwarten. Dann gibt es diejenigen die sagen, diese neuen Österreicher brauchen unser Mitgefühl und sie sind jedenfalls zu begrüßen, denn es sei ja immer schon so gewesen, Vielvölkerstaat und so, und außerdem gebiete es die Moral, den anderen zur Seite zu stehen und der Karl Renner kam ja auch aus Böhmen oder Mähren, wer weiß das schon so genau. Die europäische Menschenrechtskonvention scheint in Stein gemeißelt. Wehret den Anfängen, und schon alleine deshalb muss alles falsch sein, was die Rechten sagen. Dann gibt es die dritte Gruppe, die sich bis vor Kurzem weitestgehend zurückgehalten hat. Sie profitiert ökonomisch am stärksten vom Zuzug. Der Reichtum der Bourgeoisie ist mit billigen Arbeitskräften am leichtesten aufrecht zu erhalten, und wurde aus marxistischer Perspektive überhaupt erst so hergestellt. Sie hatten der Diskussion außer einem Integrationsstaatssekretär nichts hinzuzufügen. Dass dieser dann aber entdeckt, wie sich das Migrationsthema politisch nutzen lässt und auf diesem Steckenpferd in lichte Stimmhöhen galoppiert, bleibt nur eine Randnotiz in der Geschichte des Operettenstaats.

Österreich gehört zu den begehrtesten Einwanderungsländern der Welt.³¹ Solange wir uns mit diesem Fakt nicht auseinandersetzen sondern wie gebannt auf Einwanderungszahlen und Asylstatistiken blicken und versuchen, aus diesen stark schwankenden Zahlen irgendetwas abzuleiten, werden wir auch weiterhin nichts über die Anderen wissen. Zwischen Nazis und Willkommenskutschern scheint in diesem Land nichts mehr zu existieren, es ist, als wären alle radikal. Als Radikale, so Karl Mannheim, bewegen wir uns in der politischen Debatte und in der Welt anhand von festgelegten Denkvorschriften, denen wir wissenschaftliche oder offensichtliche Argumente zur Seite stellen um sie zu untermauern.³² Und genau das geschieht. Die Rechten sind blind für die zahlreichen Beispiele gelungener Integration, die Linken sind blind für Integrationsproblematiken, die sich nicht ausschließlich aus der Klassenlage erklären lassen - wenn sie den Klassenhintergrund überhaupt schon erkannt haben. Wir verschanzen uns hinter moralischen Standpunkten, die für uns zu gelten haben und für die Anderen nicht.

³¹ Biffi, S. 46

³² Whyte, Kap. 1. Search term: I mean a set of prescriptions for taking a position

Wir wissen nicht viel mehr über die Anderen als vor 30 Jahren - und führen auch noch immer dieselben Gespräche. Als wäre die Situation im Jahr 2024 mit der Situation im Jahr 1992 auch nur irgendwie vergleichbar. Gewählt werden mit einer Mehrheit die beiden Parteien, die ihre Politik auf dem Rücken der Migranten austragen, und es ist völlig egal, welche Verfehlungen sie selbst begehen, ein paar Jahre später ist alles vergeben und vergessen. An diesem Stand der Diskussion kann man sagen: na und? Dann werden sie eben gewählt, was ist denn so schlimm daran? Der Rechtsstaat ist wehrhaft, und ist es nicht so, dass es unser Land ist und sich ein souveränes Land aussuchen kann, wer hier ist und wer nicht? Man muss sich doch wehren gegen diese Menschen, die niemand kennt und keiner versteht, die bis in den letzten Einfamilienhausteppich vordringen und die uns eine Moschee hinstellen, dafür aber unseren Wohlfahrtsstaat plündern, und die alle zehn Gschroppen haben. Man kann aber auch sagen: wir müssen unserer historischen Verantwortung gerecht werden und die Seite der Fremden wählen, sie sind die Unterdrückten und ihr Interesse ist unser Interesse. Und abgesehen vom Massengrab in unserem Keller: Wir brauchen sie. In Österreich stimmen die Arbeiter mittlerweile für den Kandidaten der rechten Partei. Die Partei der Arbeit vertritt ihr Klientel nicht mehr - und die österreichischen ArbeiterInnen fühlen sich bei einer Partei, die faktisch immer gegen ihre Interessen handelt, am besten aufgehoben - "Aber die Ausländer!"

Die Kinder der Arbeiter und ihre Enkel haben sich von ihrem Herkunftsmilieu entfernt und verstehen es nicht mehr.³³ Eribon beschreibt mit Nizan die List des (französischen) Bürgertums: Bildung, Kultur und Bürgertum sind eines; sobald man sich einreicht in die Riege der Kulturbeflissenen, gibt es keinen Weg zurück. Kunst, Literatur, Musik (die diese Bezeichnung verdient und nicht einfach nur Schlager ist) sind in der Herkunftsklasse abwesend, die Teilnahme an Kultur ist die Triebfeder des Klassenverrats.³⁴ Muss man sich heute die Frage stellen ob das im Jahr 2024 noch gilt, in der die Arbeiterklasse ohnehin kulturfremd ist und andere Inhalte konsumiert? Oder reicht heutzutage schon der Wechsel vom türkischen Schlager zum deutschen, um als total assimiliert zu gelten?

Diejenigen, die vermitteln könnten, nämlich die Kinder von Migranten, Neoösterreicher, die zweite oder dritte Generation, besetzen in der öster-

³³ ein klassisches Problem der Sozialdemokratie vgl. Gruber S. 8, auch Gramsci

³⁴ Eribon 2017, S. 187f.

reichischen Öffentlichkeit bestenfalls eine Randposition, sie sprechen nur zu den Bekehrten - und das mit bildungsbürgerlichem Habitus. Vielleicht sind sie auch gar nicht daran interessiert, öffentlich Position zu beziehen, sei es, weil der Nationalstaat in ihren Köpfen sowieso keine Bedeutung mehr hat und es irgendwie egal ist, wer hier lebt, weil Grenzen nicht mehr so wichtig sind wie noch vor 50 Jahren, sei es, weil sie sich nicht in diese Rolle drängen lassen möchten, aus der es dann kein Entrinnen mehr gibt. Die Community vergisst nicht.³⁵ Vielleicht liegt es aber auch daran, dass sie an die gläserne Decke stoßen und gar nicht die Gelegenheit dazu bekommen sich zu äußern. Zu gewinnen gibt es nichts, die eigene Gruppe sieht einen als Verräter, die Österreicher wollen nicht belehrt werden.

Wer will denn schon den ewigen Österreichern erklären, wie das ist mit den Anderen? Wie es sich anfühlt nicht dazuzugehören? Wie das ist, wenn die Eltern jedenfalls außen vor bleiben und man selbst vielleicht die Möglichkeit hätte, dazuzugehören, sich aber dann jedenfalls zwischen den Stühlen wiederfindet. Und welche Österreicher wollen es denn überhaupt so genau wissen? Außerdem: wie soll man denn davon leben?³⁶ Ist es nicht leichter, die Meinungen zu übernehmen von den Politikern, Meinungsbildnern und den Zeitgeistigen? Von den Gleichgesinnten, Gleichgeschichteten, und andere trifft man eh nicht mehr? Sind Unterschiede in der Stadt nicht ohnehin dazu da, um bestehen zu bleiben?³⁷

Und wer sind diese Menschen die jetzt hier leben und die niemand so richtig kennt? Sind das alles Migranten? Und was sind Migranten überhaupt? Und wieso sind sie überhaupt hier? Sind sie vor Krieg geflohen, sind es so genannte Wirtschaftsflüchtlinge oder sind sie hier, weil sie jemand bestellt hat, hierhergestellt hat und jetzt stehen sie hier? Auch dazu hüllt sich das offizielle Österreich eher in Schweigen, es spricht einfach niemand gerne darüber, es sind einfach alles die Anderen. Die, die es wissen, dürfen nicht (die Anderen selbst) und die, die dürfen, wissen es nicht. Es ist eine österreichische Diskussion. Es kommt halt drauf an. Es gibt die Ausländer und so richtig eine Freude hat niemand mit ihnen, also reden wir einfach nicht drüber, Fräulein

³⁵ die historische Figur des HouseNegroes vgl. Malcolm X Kap. 14 findet seine hiesige Entsprechung im "Haustürken"

³⁶ siehe den ökonomischen Untergang migrantischer Medien in Wien seit 2023

³⁷ Sennet, S. 214

bitte Bier und Spritzwein, mir woan am Gletscher im Aprü³⁸. Von den Anderen war noch niemand am Gletscher im Aprü, soviel ist sicher.

Aber, um zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Wieso kenne ich keinen Anderen? Ich bin doch kein Rassist. Ich glaube ja nicht einmal an das Konzept der Rasse, denn was soll denn das schon sein, Rasse, woran soll man das festmachen, an der Schädel- oder der Nasenform? Natürlich sehe ich, dass manche Menschen eine dunklere Hautfarbe haben, natürlich gibt es schwarze Menschen, aber was sind die, rassistisch Afrikaner?³⁹ Wenn man einmal einen Somali neben einem Gambier stehen gesehen hat, dann versteht man wie lächerlich diese Idee ist. Ich hätte mich auch nie für fremdenfeindlich gehalten, obwohl ich mich schon dabei beobachte, wie ich den Menschen, die ich als fremdländisch interpretiere, auf der Strasse eher reserviert begegne, hier in Österreich. Im Ausland war das nie der Fall, wenn ich ein wenig in mich selbst hineinhörche. Wieso stehe ich einem Türken in Wien reservierter gegenüber als einem Türken in Istanbul oder in Zentralanatolien? Dasselbe gilt für einen Menschen aus EX-Yu, jemandem aus Marokko oder vom Horn von Afrika, oder jemandem aus dem ehemaligen Ostblock. Interessanterweise gilt das aber nicht für Menschen aus Deutschland oder Frankreich, Spanien oder Großbritannien - dabei wären insbesondere letztere doch zweifelsohne fremde Rassen⁴⁰. Was ist also der Unterschied zwischen den Anderen und uns?

Rassismus ist ein schwieriges Wort, und es wird für alles verwendet was auch nur im Entferntesten nach Diskriminierung oder Fremdenfeindlichkeit riecht. Dabei sind das ganz andere Dinge. Dadurch verliert es seine analytische Kraft: alles ist rassistisch, nichts ist rassistisch. Das Wort wurde überhaupt erst im frühen zwanzigsten Jahrhundert erfunden, als man eine Bezeichnung für den Antisemitismus benötigte. Antisemitismus ist wohl die früheste Form des Rassismus, und seine ersten Ausbrüche sind für die Zeit der Kreuzzüge belegt. Die Geburtsstunde des Rassismus ist die Verbindung des völkischen Antisemitismus mit der Wissenschaft der Rassen nach Charles Darwin und den frühen Ethnologen.⁴¹ Seine erste Blüte hatte der angewandte Rassismus in ausnahmslos allen Ländern, die von Europa kolonisiert bzw.

³⁸ Fendrich, Reinhard: I am from Austria

³⁹ in den USA unterscheidet sich die Diskussion dahingehend dass Afroamerikaner immer schon einer bestimmten Klasse zuzurechnen waren - bei uns waren sie von wenigen Ausnahmen abgesehen zuerst wohl Besatzungssoldaten und dann UNO Beamte.

⁴⁰ im Gegensatz zu der gelernt europäischen Warte: Philips, Pos. 214

⁴¹ Frederickson, S 89f.

erobert wurden.⁴² Das Konzept der Rasse wurde eingesetzt, um die materiellen Unterschiede zu rechtfertigen, Untermenschen wurden erfunden, um sie ohne schlechtem Gewissen ausbeuten und töten zu können. Afrikaner wurden in der Neuen Welt nicht zu Sklaven weil man rassistisch war, sondern weil Arbeitskräfte benötigt wurden - und gefangene Afrikaner noch billiger waren als europäische Zwangsarbeiter⁴³. Es wurde erst später um die ethnische Komponente erweitert, als es nämlich darum ging, dem Nationalstaat eine Basis zu geben - und dass ein Afrikaner anders aussieht als ein Europäer wurde erst thematisiert, als nach einer Begründung für deren fürchterliche Behandlung gesucht wurde. Die Plantage war eine politökonomische Institution und als die Sklaverei abgeschafft wurde, nahm man eben Inder.⁴⁴

Gleichzeitig kann man ein Konzept, das seit Jahrhunderten identitätsstiftend ist, nicht einfach so vom Tisch wischen. Es gibt Rasse, weil wir an sie glauben - in den USA ist das noch viel stärker der Fall als bei uns.⁴⁵ Die Welt, wie wir sie vorfinden, ist menschengemacht, und könnte auch ganz anders sein. Was uns selbstverständlich erscheint, kann sich im Gespräch mit Anderen völlig anders darstellen - insbesondere wenn die Anderen Teil der Minderheit sind, wenn sie jene sind, die nicht entscheiden was als *die Norm* zu gelten hat. Wenn die Anderen die Mehrheit sind, ist es genau umgekehrt. Mein Selbstverständnis löst sich sofort auf, wenn ich hier auf die Strasse gehe. Ich habe das Gefühl die Leute betrachten mich und erkennen in mir sofort den Anderen - den Österreicher nämlich. Ich gehöre nicht hierher, in diesen Arbeiterbezirk, das sehen sie genau.

Wieso ich also niemanden kenne, der südlich von Graz oder östlich von Wien geboren wurde (und nur diese Menschen bezeichnen wir als Ausländer) und in Wien lebt hat einen einfachen Grund: die Klassenstruktur der Gesellschaft und, damit einhergehend, die soziale Vererbung von Bildung und Schicht. Die ist in Österreich besonders stark ausgeprägt - wenngleich die Abgrenzung der Klassen und Schichten gegeneinander in Österreich nie ein solches Thema war wie in England⁴⁶ oder Frankreich - aber die Mittelschicht bleibt unter sich⁴⁷. Ich kam in meinem Lebensumfeld einfach nie mit

⁴² vgl. Balibar 1991, S. 207f.

⁴³ Williams S. 19f. / Cox, S 393

⁴⁴ ebd. S.28

⁴⁵ Winant, S.184

⁴⁶ wo das Management des Klassenstigmas ein bestimmendes Thema des Romans war vgl. Goffmann S. 18

⁴⁷ vol dazu die Aufsätze Kracauers zur Angestelltenmentalität

jemandem in Kontakt, dessen Eltern Türken oder Ex-Yus waren, da dessen Eltern einer anderen sozialen Schicht angehörten - und es zu meiner Schulzeit kaum welche von ihnen gab. Damals waren die Arbeiter im Stahlwerk noch österreichische Hackler und ihre Kinder gingen auf die Hauptschule in Donawitz. Ob sie dort migrantische Mitschüler hatten weiß ich nicht, aber viele waren es bestimmt nicht.

Ich hatte in der Oberstufe eine Klassenkameradin, deren Eltern nicht aus Österreich kamen. Das fiel aber niemandem auf, weil sie eine der besten Schülerinnen war und perfekt Deutsch sprach. Ich kann mich noch erinnern wie sehr ich mich gewundert habe, als sie einmal mit ihrem Vater am Münztelefon tschechisch sprach. Es war mir nicht bewusst, dass ihre Eltern nicht von hier waren und was das bedeutet. In der österreichischen Provinz der neunziger Jahre gab es keine Anderen. In meiner Heimatstadt Leoben gab es zwei Gymnasien. Es war ganz nach österreichischem Proporzsystem eingeteilt, eines war eher dem Bürgertum (und der FPÖ), das andere eher der Arbeiterschaft zuzurechnen. In meinem gesamten Jahrgang gab es nur sie, die keine österreichischen Wurzeln hatte. Aber ihr Vater war Arzt, und sie war hellhäutig und blond. Meine Eltern hatten beide keine Matura, ich hatte wesentlich größere Schwierigkeiten. Kinder aus klassischen Arbeiterhaushalten⁴⁸ haben es kaum bis zur Matura geschafft in dieser Schule. Und wenn sie es geschafft haben, mussten sie zehn Jahre später mitansehen, wie ihre Freunde an ihnen vorbeiziehen; weil sie ihr soziales (und ökonomisches) Kapital ausspielen konnten. *“Most bourgeois become bourgeois by inheritance.”*⁴⁹

Ich kenne niemanden, der nicht von hier ist, weil das österreichische Bildungssystem so gestaltet ist, dass es für die Kinder der Anderen zu meiner Zeit unmöglich war, durch die Institutionen zu wandern. Das ist heute noch so und das war auch vor hundert Jahren so. Ein freier Hochschulzugang ist ja nicht das einzige, die Kinder brauchen ja auch was anzuziehen, eine Wohnung oder zumindest Platz zuhause, Taschengeld wär auch gut - und sie sollten das alles möglichst schnell schaffen, denn sonst verlieren sie die Familienbeihilfe und somit Anspruch auf sämtliche staatlichen Unterstützungsleistungen. Eine Bildungserzählung in der eigenen Community ist auch von Vorteil, jemanden, der einem sagen kann wie die Uni funktioniert oder der Arbeitsmarkt. Der Reichtum, den die kids aus meiner hood heute sehen und der für sie erreichbar

⁴⁸ das war ich nicht, meine Eltern waren kleine Angestellte

⁴⁹ Wallerstein, S. 118

zu sein scheint, hat etwas mit Drogen zu tun oder HipHop, vielleicht auch noch mit Fußball.⁵⁰ Mit Bildung hat er nichts zu tun. In den Kreiskyjahren hat die österreichische Arbeiterschaft diese Geschichten für sich geschrieben und weitererzählt. Es gab zahlreiche Personen, die in den Wirtschaftswunderjahren den Aufstieg durch Bildung geschafft haben. Die Aussicht auf einen gut bezahlten Job nach einem Studium an der Hauptuniversität Wien war zu meiner Zeit schon eher gering.⁵¹ Die Aussicht, Taxifahrer zu werden, war für viele meiner Kommilitonen real. Und wenn ich mir so ansehe, was aus vielen von ihnen (inklusive mir) geworden ist, dann denke ich oft, dass sie als Taxifahrer zumindest mehr Geld verdient hätten.

Man muss es sich als Familie leisten können, ein Kind an die Geistes- und Sozialwissenschaften zu verlieren - und ich denke, dass viele meiner Kommilitonen an der Hauptuniversität zuhause schlecht (i.S.v. nicht) beraten wurden. Den Verdienstentgang, den man mit einer fünf Jahre länger dauernden Ausbildung in diesem Bereich erfährt, ist in Österreich nur mehr schwer aufzuholen. Außerdem gilt es nach dem Studium, Praxis zu sammeln. Und wenn sich die Spreu nicht vorher schon vom Weizen getrennt hat, geschieht es spätestens dann, wenn es darum geht für ein Praktikum ins Ausland zu gehen. Wer kann es sich schon leisten, ein halbes Jahr ohne Bezahlung zu arbeiten? Die Kinder eines türkischen Gastarbeiters eher nicht, auch nicht jene des jugoslawischen Kriegsflüchtlings. Kinder aus Familien mit einfachen Angestelltengehältern auch nicht und in meiner Generation auch keine Kinder von österreichischen Arbeitern mehr.

Das wurde mir erst relativ spät in seiner ganzen Auswirkung bewußt. Denn es bedeutet, dass ich keine Arbeiter kenne. Es ist kein Zufall, dass ich keine Arbeiter UND keine Ausländer kenne. Es sind nämlich dieselben. Ich kenne keine Ausländer, weil ich keine Arbeiter kenne.

⁵⁰ vgl. Levitt und seine Überlegungen zu "Glamour Professions"

⁵¹ mit Ausnahme des Jus Studiums und weniger anderer